WT 13.11.2026

Auf den Spuren der „Dachaktivisten“

BLAULICHTGOTTESDIENST Sie sind da, wenn andere nicht mehr weiter wissen: In Treuchtlingen können Einsatzkräfte seelisch auftanken.

TREUCHTLINGEN - Wer sich den Kalender fürs nächste Jahr schon gekauft hat, kann sich dort einen besonderen Tag vormerken: Sonntag, 28. November 2027: Dann feiert die Ökumenische Notfallseelsorge in Altmühlfranken ihr erstes Vierteljahrhundert. Regelmäßig lädt sie zu Blaulichtgottesdiensten für Einsatzkräfte verschiedenster Art ein. Auch beim jetzigen konnten sie in der Treuchtlinger Marienkirche wieder seelisch auftanken.

Eine solche innere Aufbauarbeit durch den Schöpfer persönlich kann sich als sehr wohltuend für Mitarbeiter von Polizei, Feuerwehr, Rettungsdiensten und weiteren Hilfsorganisationen erweisen. Und eben auch für die Seelsorger selbst.

Das wurde bereits zu Beginn in der Begrüßung von einem jener Geistlichen deutlich: dem katholischen Dekan Konrad Bayerle: „Sie sind da, wenn andere nicht mehr weiter wissen“, würdigte er das Engagement der Helfer. Und begegneten dabei Leid und Angst, Verzweiflung und auch dem Tod.

Bayerles evangelischer Mitstreiter, Pfarrer Stefan Reutner, sah dies ähnlich: „Nicht selten sind viele von uns rund um die Uhr in Bereitschaft, um im bevorstehenden Einsatz drohende Gefahren für Leib und Leben von Menschen abzuwenden. In Situationen, aus denen andere Fluchtwege suchen, gehen wir gezielt hinein“, betonte er.

Doch gerade jene, die sich so unmittelbar für das Wohl anderer einsetzten, würden von Gott zugleich auch seliggepriesen. Wie etwa im Psalm 41, den Reutner gemeinsam mit den Anwesenden betete: „Glücklich ist, wer sich für die Schwachen einsetzt!“ Diesen roten Faden griff mit Gerd Schamberger ein weiterer Vertreter der gleichen Konfession auf – und zitierte die Seligpreisungen Jesu in „leichter Sprache“. In ihnen zollt der Herr der Herren persönlich den Hilfsbereiten großes Lob.



Göttlichen Beistand für die Einsatzkräfte erbaten die Pfarrer Gerd Schamberger, Konrad Bayerle und Stefan Reutner (v. li.) von der ökumenischen Notfallseelsorge in Altmühlfranken.

Große Herausforderungen

Gerade die Einsatzkräfte stünden bei ihrem Handeln oft vor sehr großen Herausforderungen. Mit den Betroffenen gelte es „Entsetzliches gemeinsam auszuhalten“ und ihnen „in Extremsituationen beizustehen“. Bei der Versorgung von Unfallopfern beispielsweise oder beim Verständigen von deren Angehörigen. Oder wenn die Ehefrau die Hand des gerade verstorbenen Ehemanns nicht mehr loslassen kann und will.

Situationen, die für die Helfer oft immer gleich beginnen: „Mit der Ungewissheit beim Klingeln des Smartphones“, so Schamberger, bevor er die Einsatzkräfte mit einer besonderen Hilfsgemeinschaft aus dem Neuen Testament verglich: Nämlich jener Gruppe, die einen Gelähmten über das abgedeckte Dach eines Hauses zu Jesus hinab abseilte, der im Erdgeschoss vom Reich Gottes sprach. „Die Not sehen, von keinem Hindernis abschrecken lassen, gemeinschaftlich anpacken.“

So sei es damals die Devise gewesen und so sei sie es auch bei den heutigen Einsätzen der Helfer, die miteinander verknüpft seien über „ein inneres Band der Hilfsgemeinschaft“, wie der Geistliche formulierte. An dem weben auch schon jugendliche Einsatzkräfte von heute. Wie die 15-jährige Vanessa, die der Seelsorger zu solcher Kameradschaft zitierte. „Sich aufeinander verlassen können, ohne über sie im Einsatz lange nachzudenken“, habe sie die junge Dame definiert.

„In den Himmel gehoben“

Leider aber würden eben jene Kameraden in der Not bei ihrem Engagement oft von anderen Zeitgenossen behindert, die sie „übelsten Beschimpfungen und sogar Bedrohungen aussetzen“, so der Geistliche. „Und trotzdem stehen Sie treu zu Ihrem Auftrag und helfen jenen, die sich selbst nicht mehr helfen können.“

Da tut es gut zu wissen, dass in den besagten Seligpreisungen auch jene buchstäblich in den Himmel gehoben werden, „die Ärger bekommen, weil sie sich für das Gute einsetzen“. Und gerade dadurch einen „unverzichtbaren Dienst für uns alle leisten“, unterstrich der Pfarrer.

Für sie selbst stünden wiederum andere bereit, um sie innerlich aufzufangen. Nicht nur beim von der Kirchenband „Grenzenlos“ mitgestalteten Blaulichtgottesdienst, sondern auch beispielsweise im Rahmen der PSNVE (Psychosoziale Notfallversorgung für Einsatzkräfte).

Die Frage nach der Präsenz des Schöpfers brauche dabei auch nicht ausgeklammert zu werden: „An Gott glauben heißt auch an Gott leiden.“ Der Fragende nämlich gebe ihn nicht auf, sondern beziehe sich letztlich ja wieder auf diesen.

In jenem Sinne ermuntere der Seelsorger, dem Schöpfer in Anlehnung an den Predigttext ruhig „aufs Dach zu steigen“. Die Klagenden dürften sich aber sicher sein, „dass ihr Schrei von Menschen und Gott gehört wird“. Und das gerade an den schmerzvollen Schnittstellen von Biografien – dann, wenn „heillose Ereignisse zu Lebenswegen werden“.

Gerade da brauche es einen Glauben, wie ihn die „Dachaktivisten“ von damals und ebenso die heutigen Einsatzkräfte praktizierten: „nicht frömmelnd, sondern handfest und zupackend!“ Schamberger versäumte es auch nicht, an die biblische Vision von einer Zukunft zu erinnern, in der einmal weder Leid, Unheil noch Tod mehr sein werden.

Mit dieser tröstlichen Idee im Kopf machten sich die Gottesdienstbesucher schließlich ins Pfarrheim auf, wo sie sich bei einem Stehempfang austauschten. **JÜRGEN LEYKAMM**